

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 18.

Leipzig, 1. September 1916.

XXXVII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Der Märtyrer.

Witte, Lic. theol. Dr. phil. J., Das Buch des Marco Polo als Quelle für die Religionsgeschichte.

Ridderbos, Dr. J., Israel en de Baals, Afval of Ontwikkeling.

Völter, Dr. Daniel, Die Menschensohnfrage neu untersucht.

Hirsch, Hans, Die Klosterimmunität seit dem Investiturstreit.

Saltschick, Robert, Franziskus von Assisi. Jahrbuch des Vereins für die Evangel. Kirchengeschichte Westfalens.

Senior D. Georg Behrmann, seine Persönlichkeit und sein Wirken.

Oplitz, H. G., Mein philosophisches Vermächtnis an das Volk der Denker.

Haggeney, Karl, S. J., Im Heerbann des Priesterkönigs.

Warneck, D. Joh., Menschenohnmacht und Gotteskraft.

Neueste theologische Literatur. Zeitschriften.

Der Märtyrer.

Ein Bericht über neue Untersuchungen zur Geschichte des Wortes und der Anschauung.

Von H. Strathmann.

I.

Ueber das Wort Märtyrer, die damit bezeichnete Vorstellung und die Geschichte beider in der Frühzeit des Christentums sind in der letzten Zeit von Theologen und Philologen lebhaft Verhandlungen geführt worden, die wegen der Sache selbst wie wegen der mancherlei Lichter, die von dort auf die frühchristliche Religionsgeschichte fallen, wie wegen der beteiligten Forscher allgemeinere Aufmerksamkeit verdienen und über die deshalb im folgenden berichtet werden soll.

Ausgelöst ist die Diskussion durch einen höchst inhaltreichen Aufsatz von K. Holl in den „Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum“ 1914, S. 521—56: „Die Vorstellung vom Märtyrer und die Märtyrerakte in ihrer geschichtlichen Entwicklung.“ Doch hat unsere Uebersicht zu beginnen mit einer Abhandlung von Kattenbusch, der im Jahre 1903 in der ZNW. S. 111—127 über den Märtyrertitel gehandelt und zuerst auf das in dem Wort Märtyrer liegende Problem hingewiesen hat. Wie kam es, dass das Wort *μάρτυς*, das doch zunächst nichts bedeutet als Zeuge, in technischem Sinne auf die angewandt wurde, die ihr Bekenntnis zum Christentum in der Verfolgung mit dem Tode besiegelt hatten, und dass das Verbum *μαρτυρεῖν* soviel wurde wie „den Märtyrertod sterben“? Hatten etwa, so fragt Kattenbusch, die Märtyrer ein besonderes Wissen, das sie dem Richter oder der Gemeinde „bezeugten“? Aber sie hatten gewiss nicht mehr zu sagen als die *ὁμολογηταί*, die trotz ihres Bekenntnisses vor dem Richter nicht Märtyrer hießen, weil sie mit dem Leben davonkamen. Die technische Verengung des Begriffes sei um so auffälliger, als im Neuen Testament *μάρτυς*, *μαρτυρεῖν*, *διαμαρτύρεσθαι* ohne jeden technischen Sinn von den verschiedensten Personen gebraucht werden: von den Aposteln als Zeugen des Lebens, des Todes und vor allem der Auferstehung Jesu; von Propheten, die mitteilen, was sie durch Offenbarung wissen; von Christus, der in der Apokalypse der treue Zeuge heisst; von „Urkundspersonen von Glaubenserlebnissen“ in Hebr. 12, 1. Da aber diese alle als *μάρτυρες* bezeichnet werden, sofern sie im besonderen Sinne „Wissende“

sind, sei zu fragen, ob nicht der technische Gebrauch doch die Märtyrer als Leute bezeichne, die als Wissende von irgend etwas Eigentümlichem geehrt werden müssten.

Kattenbusch erwägt nun auf Grund des Stephanuswortes Act. 7, 56 *ἰδοὺ θεωρῶ τοὺς οὐρανοὺς διηνοιγμένους κ. τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου ἐκ δεξιῶν ἐστῶτα τοῦ θεοῦ* (weshalb Paulus ihn Act. 22, 20 offenbar als *μάρτυς Ἰησοῦ* bezeichne), wie auf Grund der altkirchlichen Anschauung, dass im Gegensatz zu den übrigen Christen die Märtyrer gleich Patriarchen und Aposteln unmittelbar im Tode in die Seligkeit eingingen — ob die Märtyrer vielleicht deshalb so genannt würden, weil sie nun Zeugen der himmlischen Herrlichkeit sind. Die Wartezeit im Hades wird ihnen ja geschenkt. Doch wird dieser Gedanke alsbald mit Recht abgelehnt, weil *μάρτυς* und *μαρτυρεῖν* immer das Ablegen eines Zeugnisses, das Kundmachen dessen, was man weiss, einschliessen — wovon in diesem Falle keine Rede wäre. — Ebenso lehnt Kattenbusch den Gedanken ab, dass der Titel darin seinen Ursprung habe, dass gemäss der Verheissung Mark. 13, 11 die Verfolgten vor Gericht unter der Inspiration des prophetischen Geistes standen, das Martyrium also zum Prophetentum führte und die Märtyrer mindestens den Gläubigen die Wahrheit ihres Glaubens bezeugten. Denn auch dem Bekenner, der nicht starb, galt doch Mark. 13, 11. Auch wäre dann zu erwarten, dass der Name „Prophet“ für sie als die letzten Pneumatiker dann technisch geworden wäre [und es wäre Voraussetzung, dass „Märtyrer“ technische Bezeichnung der Propheten wäre. S.]. — Vielmehr habe das Spezifikum der *μαρτυρία*, das gestattete, im Unterschied vom Bekenner allein dem Märtyrer diesen Namen vorzubehalten, überhaupt nicht in irgend welchen Mitteilungen, sondern allein in der Eigenart seines Todes gelegen. Wahrscheinlich begründete der Gedanke der praktischen Gleichförmigkeit mit Christus nach der Anschauung der Märtyrer von Lyon, die nur den schon Gestorbenen diesen Titel zubilligen (Eus. h. e. V, 2, 3), den eigentlichen Anspruch auf die Bezeichnung. Der Tod ist die Vollendung der Jüngerschaft und der Nachfolge. Für den wie Christus Sterbenden aber konnte wohl der Name *μάρτυς* aufgenommen, weil er als *εἰκὼν* Christus „vor Augen rückte“, „kundmache“. So erscheint die Märtyreridee als eine Zuspitzung der Idee von der Nachahmung Christi. Doch fühlt sich Kattenbusch

selbst von dieser Erklärung nicht recht befriedigt, weil aus der Idee der Nachahmung Christi der technische Gebrauch des Wortes *μάρτυς* doch nur mit der ziemlich künstlichen Hilfsvorstellung der stummen Predigt des Bildes abgeleitet werden kann und die philologischen Unterlagen für die Erklärung „*μάρτυς* qua *εἰκὼν*“ fehlen. Kattenbusch deutet deshalb noch andere Erklärungsmöglichkeiten, vor allem einen Zusammenhang mit der Apokalypse, wo neben Christus für ihren Glauben Gestorbene, wenn auch nicht wegen ihres Todes, so doch tatsächlich als Märtyrer bezeichnet werden (1, 5; 3, 14; 11, 3. 7; 17, 6). Die Grundlage des späteren allgemeinen Gebrauchs wäre dann freilich ein Missverständnis dieser Stellen dieses einen späten Buches — was man um so weniger für wahrscheinlich halten kann, als schon I Clem. 5, 4 *μαρτυρεῖν* gleich „den Märtyrertod sterben“ sich findet, in einem Buche, das keine Spur von Bekanntschaft mit der Apokalypse zeigt. Auch für Kattenbusch war dies nur ein Nebengedanke, und er meint schliesslich, dass trotz aller Bemühungen der Märtyrertitel als solcher in gewissem Masse ein Rätsel bleibe. — Behält diese Abhandlung das Verdienst, zuerst das Problem gezeigt zu haben, und bietet sie reiches Material zur ideengeschichtlichen Seite der Sache, so fordert sie doch nicht nur dadurch zu erneuter Behandlung auf, dass eine Lösung nicht heraussprang. Vielmehr ist sie, soviel Anregendes und Belehrendes sie gibt, auch noch in anderer Beziehung unvollständig. Sie versucht nicht, das Aufkommen des technischen Begriffes zeitlich zu bestimmen; damit hängt zusammen, dass sie nicht von dort zurückgehend nach Spuren technischen Gebrauches des Wortes sucht, sondern von den Vorstellungen ausgeht; ferner ist das Material aus der frühchristlichen Literatur einschliesslich des Neuen Testaments nicht vollständig herangezogen und nicht im einzelnen exegetisch geprüft, und schliesslich durfte das Beobachtungsgebiet nicht auf die frühchristliche Literatur beschränkt werden.

Gerade in dieser letzten Beziehung brachte ein übrigens von ganz anderen Interessen herkommender Aufsatz von J. Geffcken über „Die christlichen Martyrien“ (Hermes 1910, S. 481—505) wertvolle Ergänzungen. Dieser war in einer Kritik der Acta Apollonii (Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1904, S. 262 ff. und „Zwei griech. Apologeten“ 1907, S. 246 ff.) auf Grund prozessualer Unmöglichkeiten, der Wundererzählungen, der unwirklich-literarischen Aufmachung zu einem völligen Verdammungsurteil über diesen „frommen Betrug“ gelangt, in dem mindestens das wenige Zuverlässige unter nach hellenistischer Sitte gearbeitetem literarischem Wulst rettungslos verloren sei. Gegen dieses Urteil als voreilig und ungeschichtlich hatte sich Harnack (in den Sitzungsber. d. Kgl. Preuss. Akad. d. Wiss. 1910, Phil.-hist. Kl., S. 106—125) scharf gewandt und sich freilich mehr mit Hilfe allgemeiner Erwägungen als durch Bewährung im einzelnen für die Glaubwürdigkeit der Apolloniusakten eingesetzt. Geffcken zeigt nun an einer Fülle von Beispielen, dass die förmlichen Religionsgespräche, die pointierten, pathetischen Worte der Märtyrer in zahlreichen Berichten, und zwar schon in dem über die lugdunensischen Märtyrer (Eus. h. e. V, 1) der Situation in keiner Weise entsprechen, dass vielmehr hier die literarischen Gewohnheiten der Antike eingewirkt und die Darstellung getrübt haben und insbesondere die Einflüsse der hellenistischen Populärphilosophie erkennbar seien. Ja es wirke hier sogar ein bestimmtes heidnisch-literarisches Genos nach, das den Philosophen vor dem weltlichen Richterstuhl behandelte, eine Art heidnischer Martyrien, zu denen Epiktats Schilderungen der Haltung des Philosophen vor dem

Tyrannen förmliche Studien seien, während Philostrats Schilderung des Prozesses des Apollonios von Tyana unter Nero und Domitian als ein regelrecht durchgeführtes „Martyrium“, nur ohne tödlichen Ausgang, sich darstelle. Auf der Beleuchtung dieses literaturgeschichtlichen Verhältnisses liegt bei Geffcken der Nachdruck. Darüber hinaus aber liege dort, wie besonders Epiktet zeige, geradezu der Ursprung des Wortes und Begriffes „Märtyrer“. Die *ἄνδρες ἀγαθοί* d. h. die Philosophen sind die *μάρτυρες, οἷς μόνοις χρῆται* [ὁ θεὸς] *παραδείγμασι πρὸς τοὺς ἀπαιδευτούς* (Epict. III, 26, 28); der Philosoph ist *μάρτυς τῶν ἀπροαιρέτων*, nämlich von ihrer Nichtigkeit (III, 24, 112); ja, an ihn ergeht von Gott der Befehl: „*ἔρχου σὺ κ. μαρτύρησον μοι· σὺ γὰρ ἄξιός εἰ προαχθῆναι μάρτυρ ὑπ’ ἐμοῦ*“ (I, 29, 47). Auch wenn der Philosoph ins Gefängnis geworfen wird, will Gott ihn nur als *μάρτυς πρὸς τοὺς ἄλλους* gebrauchen (III, 24, 113). So hat also das Wort *μάρτυς* „rein philosophischen Ursprung“. „Hier also, hier allein haben wir den Ursprung des Begriffes, das Urbild von des Märtyrers Wesen.“ Wie „der *μάρτυς* des Zeus oder des stoischen Gottes Vorläufer der christlichen Blutzengen ist, so ist die Darstellung des ganzen Vorgangs, wie sie die Heiden in ihrer Literatur versucht haben, nicht nur Vorläuferin der christlichen Schilderung, sondern . . . auch deren Muster“. — Das Ergebnis überrascht und besticht im ersten Augenblick. Aber sogleich melden sich doch die Bedenken. Der Einfluss der literarischen Gewohnheiten der Antike auf die christlichen Martyrien ist fraglos. Aber deshalb sind selbst die Reden der Märtyrer noch nicht pure Erfindung. Das Mass der Abhängigkeit ist ein sehr verschiedenes, und zwischen Euseb. V, 1 f. und Philostrats Schilderung des Apolloniosprozesses gähnt ein Abgrund. [Der christliche Märtyrertitel aber, bei dem das Problem darin liegt, dass das Wort „*μάρτυς*“ κατ’ ἐξοχήν nur von dem in der Verfolgung für seinen Glauben Gestorbenen gebraucht wird, wird durch den Hinweis auf Epiktet nicht erklärt. *Γέμει τὰ βιβλία τῶν Στωϊκῶν λογίων· τί οὖν τὸ λειπὸν ἔστιν; ὁ χρῆσάμενος, ὁ ἔργῳ μαρτυρήσων τοῖς λόγοις* (Ep. I, 29, 56). Das leistet der Weise. Sein Leben zeugt für die Wahrheit seiner Lehre. Darin besteht seine *μαρτυρία*. *Τῇ ἀρετῇ μαρτυρεῖ καὶ τῶν ἐκτὸς κατα μαρτυρεῖ* (IV, 8, 32). Von einem technischen Gebrauch findet sich keine Spur, und davon ist keine Rede, dass der Philosoph etwa besonders wegen der Bewährung seiner Lehre vor Tyrannenthronen als „Märtyrer“ bezeichnet wurde. Uebrigens aber liegt das Problem keineswegs nur in der Bezeichnung, sondern vor allem in der religiösen Ehrenstellung und Bewertung, die dem Märtyrer als solchem zuteil wurde.

Die Interessen dieser Arbeiten vereinigt der eingangs genannte Aufsatz von Holl, aber so, dass diese durch Weite des Horizontes, umfassende Stoffbeherrschung und Klarheit des Urteils gleich hervorragende Abhandlung zugleich ausserordentlich über das Bisherige hinausführt. Sie führt sich ein als Gegenstück zu einem in derselben Zeitschrift 1912 erschienenen Versuch Holls über die schriftstellerische Form des Heiligenlebens, und der Entwicklung der schriftstellerischen Form, die Holl bis in ihre späten Ausgestaltungen durch Jahrhunderte verfolgt, gilt auch hier das leitende Interesse. Aber eben dieses nötigte zu tieferem Eingehen auf die Geschichte des Wortes und der Anschauung. Holl nimmt in etwas gewandelter Form von Kattenbusch zweifelnd erwogene Gedanken wieder auf. Wie nach 1 Kor. 15, 14 die Apostel und andere *μάρτυρες τοῦ θεοῦ* hiessen, weil sie Augenzeugen der Machttat Gottes, nämlich der Aufweckung Jesu, gewesen sind, so auch, und zwar aus dem-

selben Grunde, die Märtyrer. Dies ergebe sich aus Act. 22, 15 u. 20. Wenn nämlich dort das Wort einmal im ursprünglichen und dann im technischen Sinne dicht nebeneinander gebraucht wird, so sei das nur unter dieser Voraussetzung möglich. Die Anschauung erkläre sich daraus, dass nach urchristlicher Ueberzeugung dem Märtyrer und nur diesem in der Todesstunde die Gabe verliehen werde, die überirdische Welt und den Herrn zu sehen, so dass sein Bekenntnis ein Reden aus unmittelbarer Anschauung heraus wurde. Diese enthusiastische Vorstellung liege ja auch den Märtyrerakten der Frühzeit zugrunde, wo stets der Märtyrer als ein in die jenseitige Welt Entrückter gelte. Sie sind bereits Engel (Mart. Polyc. 2, 3). Die für den Märtyrer wesentliche prophetische Gabe kam aber erst zu vollem Ansehen, als aus verschiedenen Gründen seit Beginn des 2. Jahrhunderts die urchristliche Prophetie immer mehr verdächtig wurde. Was sie einbüsste, gewann der Märtyrer, der „als einziger übriggebliebener Vertreter des lebendigen Geistes in das apologetische Zeitalter hindübergeht“. Und eben damit war der Anlass, das Martyrium als Wahrheitsbeweis des christlichen Glaubens schriftlich darzustellen, gegeben. Dies aber geschah auffälligerweise in zwei verschiedenen Formen, nämlich einmal in der Form des Verhörprotokolls, wie z. B. bei den Märtyrern von Scili, sodann aber in der Form der Brief erzählung, wie bei Polykarp und den Märtyrern von Lyon. Für jene Form hält auch Holl die Anlehnung an eine hellenistische Literaturgattung durch Geffken u. a. für erwiesen, aber unter Ablehnung von dessen Herleitung des christlichen Märtyrertitulus aus dem philosophischen Sprachgebrauch und vor allem unter entschiedener Zurückweisung des summarischen Skeptizismus auch nur gegenüber den längeren Reden der Angeklagten, wenschon die schriftstellerische Auswahl und Bearbeitung verbiete, die Akten bis ins einzelne als unbedingt zuverlässig anzusehen. Für die Briefform aber weist Holl auf jüdische Vorbilder, besonders das zweite Makkabäerbuch zurück und legt in diesem Zusammenhang den zur Zeit Jesu herrschenden jüdischen Anschauungen über Aufgabe und Schicksal der Propheten für die Genesis der christlichen Märtyreridee entscheidende Bedeutung bei. Im damaligen Judentum war der Gedanke ganz verbreitet, dass der Prophet gewaltsam sterben müsse (Matth. 21, 35; 23, 30 ff.; Mart. Isaia). Ebenso glaubte man, der Märtyrer sei schon in das Jenseits entrückt und fühle deshalb die Qualen nicht (Asc. Is. 5, 6. 14: Jesaias „unterhält sich mit dem Hl. Geist“, bis er zersägt war; 4 Makk. 6, 5 f. usw.). Ja, aus Apc. 11, 3 ff. entnimmt Holl wegen der jüdischen Vorlage des Abschnittes, dass man das Wort *μάρτυς* geradezu als auszeichnenden Namen für die zum Leiden bestimmten prophetischen Boten Gottes verwendet habe, da dort die zwei Propheten, die in Jerusalem Busse predigen sollen und dann getötet werden, *μάρτυρές μου*, d. h. Gottes heissen. „Das Christentum hat mit dem Namen *μάρτυς τοῦ θεοῦ* auch die ganze Vorstellung vom Märtyrer übernommen, und jüdische Schriften von der Gattung des Martyrium Isaia bilden für die in Form der Brief erzählung gefasste Märtyrerakte ebenso die Vorstufe wie das heidnische Verhörprotokoll für die christliche Prozessakte“ (S. 534). Kaum sonst sehe man so deutlich wie hier die beiden Ströme zusammenfließen, aus denen das christliche Schrifttum geflossen ist. Dass man aber neben der Briefform die Form der Prozessakte je länger je mehr pflegte, erkläre sich aus dem für das apologetische Zeitalter charakteristischen Bestreben, mit urkundlichen Beweisen die Wahrheit des Christentums zu erhärten. Die Folge war freilich, dass sich der Märtyrer mehr und mehr

aus dem enthusiastischen „Zeugen“ in den durch Standhaftigkeit und Rhetorik glänzenden Bekenner verwandelte. Dies war vollends in der Decianischen Verfolgung der Fall. Der pneumatische Märtyrer verschwand, der Held blieb; dem entsprach, dass man unter Preisgabe der alten Brief erzählung künftig nur noch die Form der Prozessakte pflegte, die allein geeignet war, den Märtyrer, wie man ihn jetzt ansah, wirkungsvoll darzustellen. — Die Zeit nach der Diokletianverfolgung brachte eine grosse Steigerung in der Schätzung der Märtyrer, die sich in dem Bau von Märtyrerkapellen, der liturgischen Nennung der Märtyrer unter den Fürsprechern der Gemeinden und in Allermärtyrerfesten zeigte, was alles im 4. Jahrhundert aufkam. Sodann aber führte die Konkurrenz des Mönchtums, das den Glauben an Wunder in der Gegenwart mächtig belebte, in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zur Uebertragung der Wunderkraft auch auf den Märtyrer. Dieser Zusammenhang wird auch dadurch deutlich, dass es die gewöhnlichen Mönchswunder sind (Heilungen und Exorzismen), die dem Märtyrer nun zugeschrieben werden, und dass es Freunde des Mönchtums sind, die die neue Vorstellung fördern. Dies mehrte dann die Reliquienverehrung und liess weiterhin aus den Märtyrern lokale Schutzheilige werden, die oft heidnische Götter zu ersetzen berufen waren, was dann oft die nähere Ausgestaltung des Märtyrerbildes bis in Einzelheiten bestimmte. Den Gipfel aber erreicht die Geschichte der Märtyrervorstellung in byzantinischer Zeit darin, dass als *μεγαλομάρτυρες* über die Schaar der übrigen sich die erheben, die besonders grosse Qualen heldenhaft erduldet haben. Mit dem Wandel der Anschauung aber gewann auch die Märtyrerelegende ein neues Gesicht. blieb als Grundschema die Prozessakte bestehen, so bildete die Schilderung „indianerhaft ersonnener“ und kunstvoll gesteigerter Qualen, die mit für neue Torturen stärkenden göttlichen Offenbarungen abwechseln, immer mehr das Zentrum, dem gegenüber die gehaltenen Reden nur nebensächliche Bedeutung haben. Dieser Stil ist spätestens seit justinianischer Zeit festgeprägt. Der Grundgedanke ist der, dass durch Qualen und Offenbarungen der Märtyrer stufenweise zur Vollkommenheit geführt wird — es ist der Grundgedanke des Heiligenlebens, nur dass die inneren Vorgänge ins Aeussere übersetzt sind. In solchem Masse hat das Ideal des Heiligenlebens die Märtyrervorstellung und ihre Darstellung in ihrer Entwicklung entscheidend bestimmt. Ist die so ausgeführte Märtyrerezählung auch in sich ein geschlossenes Ganzes, so boten doch das Vorleben des Märtyrers, die Reliquien, die bis in die Gegenwart geschehenden Wunder Ansatzpunkte einer ebenso fruchtbaren wie unerfreulichen Weiterentwicklung der literarischen Ausgestaltung.

Es musste hier natürlich darauf verzichtet werden, das reiche Beweismaterial Holls auch nur auszugsweise wiederzugeben. Es handelte sich darum, die Grundlinien zu zeichnen, um von der Grosszügigkeit und Ideenfülle dieser förmlichen Monographie einen Eindruck zu geben, die man erst voll würdigt, wenn man bedenkt, welch eindringendes Studium eines keineswegs erhebenden Materials sie zur Voraussetzung hat. Aber die Bedeutung liegt nicht einmal in der Einzelleistung als solcher, sondern darin, dass hier mit umfassender Stoffbeherrschung und sicherer Methode neue, verheissungsvolle Wege der Legendenforschung nicht nur, sondern überhaupt der Erforschung der Geschichte der althristlichen Frömmigkeit beschritten sind, eines Gebietes, das gegenüber der lange allein herrschenden, aber allmählich zum Stillstand gekommenen einseitigen Dogmengeschichte sehr zum Schaden dieser selbst bisher

noch immer allzusehr vernachlässigt worden ist. Zugleich haben wir ein Musterbeispiel dafür, wie hier weithin nur durch gleichzeitige Beachtung des religionsgeschichtlichen und des literaturgeschichtlichen Gesichtspunktes fruchtbare Ergebnisse zu erzielen sind. Ob dabei Holl namentlich hinsichtlich der Anfangsentwicklung in allen Punkten schon das Rechte getroffen hat, ist eine andere Frage, und wir werden gleich sehen, dass alsbald von verschiedenen Seiten Ergänzungen und Berichtigungen vorgeschlagen sind. Aber auch darin bewährt sich nur die Bedeutung dieser Studie.

Witte, Lic. theol. Dr. phil. J. (Missionsdirektor), *Das Buch des Marco Polo als Quelle für die Religionsgeschichte*. Berlin S.W. 11, Hutten-Verlag (126 S. gr. 8). 2. 50.

Für den Religionsgeschichtler ist das Wittesche Buch von Bedeutung, weil es allerlei Aufschlüsse über die religiösen Verhältnisse Ostasiens im 13. Jahrhundert gibt. Für das Lehrhafte der Religionen, mit denen der Venetianer Marco Polo während seines langen Aufenthaltes am Hofe des Kaisers Kublai, des grossen Begründers der Mongolendynastie auf dem chinesischen Throne, und auf seinen weiten Reisen im Auftrage des Kaisers sowie auf seiner Heimreise über Sumatra und Südindien bekannt wurde, hatte er leider gar kein Verständnis. Das liegt daran, dass er ein Mann der Praxis und kein Gelehrter war. Ihn interessierten hauptsächlich die staatlichen, wirtschaftlichen und sozialen Dinge, in zweiter Linie erst die Sitten und Gebräuche. In seinen Schilderungen der Sitten und Gebräuche finden sich nun viele Bemerkungen, die auf die religiösen Verhältnisse Ostasiens Licht zu werfen geeignet sind. Witte stellt in seinem Buche alle Angaben Marco Polos über religiöse Dinge zusammen und untersucht sie auf ihre Glaubwürdigkeit hin. Wie durch andere Forscher auf anderen Gebieten, so erweist nach Witte Marco Polo sich auch in seinen Angaben über religiöse Dinge durchweg, wenn auch nicht als ein scharfer, so aber doch als ein zuverlässiger Beobachter und Berichterstatte. Wenn die Aufschlüsse, die wir durch das Wittesche Buch über die religiösen Verhältnisse Ostasiens im 13. Jahrhundert erhalten, auch nicht so umfangreich und in die Tiefe gehend sind, als man wünschen möchte, so sind sie für den Religionsgeschichtler doch wertvoll. Direkt und indirekt (durch Rückschlüsse) können sie einem dazu helfen, die Nebelwand über der religiösen Geschichte Ostasiens hier und dort zu durchdringen. Am wertvollsten sind Marco Polos Angaben über den Buddhismus bzw. Lamaismus. Spärlicher ist, was er über die ursprüngliche Religion der Mongolen und die der nichtbuddhistischen Chinesen sowie über den Hinduismus, den Islam, das Judentum, den Parsismus und die religiösen Verhältnisse Sumatras zu berichten weiss. Besonderes Interesse erheischt, was er über die synkretistischen Neigungen des Kaisers Kublai und über die Verbreitung des Christentums in Ostasien berichten kann. Kirchen- und missionsgeschichtlich interessant ist, was über die Gesandtschaft Kublais nach Rom berichtet wird, die den Papst um Zusendung von 100 christlichen Priestern bitten sollte.

Lic. theol. Schomerus-Rendsburg.

Bidderbos, Dr. J., *Israel en de Baals, Afval of Ontwikkeling*. Rede bei der Uebernahme des Rektorats der Theol. Schule der Ref. Kirche in den Niederlanden. Nijverdal 1915, Bosch (95 S. gr. 8).

Ein wohlbelesenes und klares Referat, das in Holland seinem Zwecke dienen wird. Der Verf. geht von einem festen theologischen Standpunkte aus, überwiegend mit Gedankengängen, die in Deutschland wohlbekannt sind, und mit einer unermüdlischen Dialektik, die das Verdienst hat, die Schwächen der gegenwärtigen alttestamentlichen Terminologie anzurühren, an denen wir wohl alle nicht unschuldig sind. Gegenstand der Rede ist im ganzen die Frage nach dem Einfluss der kananäischen Religion auf die eingewanderten Israeliten und seiner Bedeutung für die geschichtliche Entwicklung der alttestamentlichen Religion. Verf. lehnt ab, dass die Vorfahrenlinie der biblischen Religion in die kananäische hineinweise, und betrachtet den religiösen Synkretismus, zu dem Israel auf kananäischem Boden veranlasst wurde, als ein Uebel. Beides findet heute eine immer weiter reichende Zustimmung, ändert aber nichts daran, dass der Historiker die prophetische polemische Position, der Synkretismus sei Abfall, nicht uneingeschränkt übernehmen kann: die Disposition zum Synkretismus ist älter als der kananäische Aufenthalt, wie der Prophet Hezeziel selbst sagt Kap. 28, und dass durch die kananäische Vorstellungswelt auch Gedanken von positivem religiösen Werte geradezu providentiell an die Israeliten übergeleitet wurden, kann man nicht verkennen. Es ist auch nicht zweckmässig, dass der Verf. für eine erhabene Baalvorstellung ein möglichst hohes Alter sucht; die Abneigung gegen den Vergleich der Anfänger des prophetischen Standes mit den Derwischen ist nicht angezeigt. Gewiss ist es langweilig, wenn jeder Urlaubsausflügler die Bädeder-Derwische in Konstantinopel „abmacht“ und daraufhin weiss, wie es in den Propheten-„Chören“ zugeht. Die Analogie ist zunächst äusserlich und wird vielleicht einmal durch eine bessere ganz ersetzt. Aber zurzeit verdanken wir ihr einige Orientierung, die von anderwärts eben nicht geleistet wird.

Dr. Wilhelm Caspari-Breslau.

Völter, Dr. Daniel (Prof. d. Theol. in Amsterdam), *Die Menschensohnfrage neu untersucht*. Leiden 1916, Brill (56 S. gr. 8). 2 Mk.

Völter gibt in dieser Schrift eine neue Begründung und Ausführung für das, was er in „Jesus der Menschensohn“ (Strassburg 1914) ausgeführt hat. Er behauptet: bei Ezeziel und seinen grossen Gedanken über den Dienst, den der Prophet Gott schuldet, nicht bei Daniel oder im Henochbuch liegt die Wurzel für Jesu Selbstbezeichnung als Menschensohn. Der Titel drückt zunächst nur ein prophetisches Bewusstsein aus, das sich erst angesichts des Todes zum messianischen steigert. Die Evangelien enthalten zwar eine grosse Anzahl Worte, in denen „Menschensohn“ im Sinne von Dan. 7 zu verstehen ist, aber diese sind sekundär und gehen nicht auf Jesus zurück (S. 2—27). Die Worte, in denen Menschensohn im Sinne Ezeziels gebraucht wird, sind allein echt (S. 27—56). — Die Schrift bietet viel Scharfsinniges, Anregendes und Feines z. B. über das Verhältnis Jesu zur Prophetie und zur Apokalypitik. Aber ich muss urteilen: Völter ist der Beweis für seine Behauptung nicht gelungen, seine Textauslegung und Kritik sind so subjektiv, dass sie nicht überzeugen können, und Völter versteht es nicht, dem Messianischen in Jesu Selbstbewusstsein gerecht zu werden.

Lic. Büchsel, zurzeit Stettin.

Hirsch, Hans (Prof. a. d. Univ. Wien), Die Klosterimmunität seit dem Investiturstreit. Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte des deutschen Reiches und der deutschen Kirche. Weimar 1913, Herm. Böhlau Nachf. (VIII, 230 S. gr. 8). 6 Mk.

Unglückliche Umstände haben die Besprechung des vorliegenden Buches ungebührlich verzögert. Eine der wichtigsten Neuerscheinungen auf dem Gebiet der mittelalterlichen Kirchengeschichte, sollte es im Anschluss an eigene Arbeiten, für die es wegweisend war, eine seiner Bedeutung entsprechende Anzeige erfahren und wurde darum anfangs zurückgelegt. Der Krieg hat diese Arbeiten in unbestimmte Ferne verschoben. Ob sie jemals wieder hervorgezogen werden, steht dahin. So will ich wenigstens mit einem kurzen Referat die alte Schuld notdürftig abtragen.

Hirschs Werk gehört in die Reihe neuer kirchengeschichtlicher Arbeiten, die sich die Aufgabe gesetzt haben, die Ergebnisse der Urkundenforschung, insbesondere der klösterlichen Urkunden, zur Gewinnung neuer Erkenntnis über die politische und rechtliche Stellung der deutschen Kirche des Mittelalters zu verwerten. Hirsch gibt in seinen Studien — denn um Einzeluntersuchungen, nicht um eine zusammenhängende Darstellung handelt es sich — nach beiden Richtungen hin mehr, als der Titel vermuten lässt. Die Erörterungen über die Kompetenz der Vogteigerichtsbarkeit (Kap. III) und die Differenzierung der Immunitäts- und Vogteirechte (Kap. V) greifen ein in eine Reihe von Problemen des Kirchenrechts, zum Teil sogar des Reichs- und Landrechts. Die Forschungen über die Verfassung der Reformklöster (Kap. II) und der Zisterzienserklöster (Kap. IV) führen mitten hinein in das Ringen zwischen Papst, König, Episkopat und weltlichen Grossen um die Beherrschung der deutschen Kirche. Auf sie gehe ich hier ausführlicher ein.

König und weltliche Grosse treten zunächst in den Kampf. Denn die königliche Immunitätsverleihung bedeutet das Ende des Eigenklosters, da der Vogt im Immunitätsbezirk nur auf Grund königlicher Verleihung ausübt, was die Stifterfamilie vorher aus eigenem Recht beanspruchte. Mag das in Wirklichkeit oft an der Stellung des Herrn nichts geändert haben, grundsätzlich bedeutete es einen völligen Umschwung. Freilich ist das Urteil über Klostergründungen auf Allodialgütern innerhalb fremder Grafschaften abhängig von der Frage, ob es weltliche Immunitäten für solche Güter gab. Hirsch bejaht sie und leitet daraus die Gegnerschaft der Dynasten gegen die Reichskirche ab. Deren zweiter Gegner aber wurde die Papstkirche, die bewusst mit ihrem Schutz in Konkurrenz zum königlichen Schutz trat. Die Vereinigung beider Gegner war das Werk Leos IX., des Sprösslings einer süddeutschen Dynastenfamilie. Der Nachweis dafür wird aus den Privilegien dieses Papstes für die süddeutschen Klöster erbracht, wobei allerdings doch wohl manche kritische Fragen noch einmal zu erörtern wären. Die Gabe des Papstes an die Dynasten ist die Verleihung der Vogtel an die Stifterfamilie. Dafür gewährleistet die Immunität die Libertas, die Unabhängigkeit der Abtei von jedem Eigentümer. Das ist das Ziel der süddeutschen Klosterreform, die von Hirsau und St. Blasien ausgeht und in Cluny ihr Vorbild sieht. Nun würde es freilich dem Sinn der Cluniazenserreform zuwider laufen, wenn das Reformkloster zum „päpstlichen Eigenkloster“ würde, wie man es genannt hat. Dabei ist aber zu bedenken, dass das Papsttum in der Zeit zwischen Clunys und Hirsaus Blüte eine gründliche Wandlung durchgemacht hat. Die bedingungslose Hingabe an das Papst-

tum mochte also für Cluny gefährlich sein, für Hirsau war sie es nicht mehr. Man sollte meinen, die Klöster hätten lieber einen Sieg des Papsttums als des Dynastentums gesehen. Dass aber dies der eigentliche Sieger war, wird von Hirsch mit Recht betont. Höchst lehrreich ist der Nachweis, wie eng die Reichspolitik der süddeutschen Herren mit ihrer Klosterpolitik verquickt ist. Andererseits boten gerade die Interessen der Stifterfamilien dem König die Möglichkeit, die Reformklöster doch wieder der Reichskirche anzugliedern, wie Heinrich V. in zahllosen Privilegien getan hat. Denn der Vogt bedarf ja zur Ausübung der vollen Gerichtsbarkeit des königlichen Bannes.

Wie sehr die Reform in ihrem ursprünglichen Ziel misslungen war, zeigt am deutlichsten die Wandlung des Begriffes libertas. Diese bedeutet seit Innocenz II. die Freiheit vom Bischof. Damit wird das Episkopat auf den Kampfplatz gerufen und sucht in dem neu aufblühenden Zisterzienserorden ein Gegengewicht gegen die alten Klöster zu gewinnen. Otto von Bamberg war der erste, der die Brauchbarkeit dieses Ordens, der keine Exemption verlangte, für das bischöfliche Interesse begriff. Der Orden kolonisierte ja, bedurfte also nicht der Vogtei, sondern nur des Schutzes. Sein defensor aber war der König. Als Gerichtsherr für die Siedlungen, auf denen Hörige sassen, trat zunächst der Inhaber der gräflichen Gewalt oder der Landrichter in Funktion. Besondere Privilegierung konnte dann die Befreiung von der Landgerichtsbarkeit und damit zugleich von der ordentlichen Steuer gewähren. Das ist der Inhalt der neuen Zisterzienserimmunität. Gross genug war freilich die Zahl der Klöster, die trotzdem im Lauf der Jahrhunderte der erstarkenden Territorialgewalt unterlagen.

Damit glaube ich den kirchengeschichtlich bedeutsamen Ertrag des Werkes in seinen Hauptpunkten skizziert zu haben. Dass der Diplomatiker und Rechtshistoriker vielerlei Anregung daraus gewinnen wird, habe ich schon eingangs betont. Hirschs Ergebnisse werden richtunggebend und anregend für weitere Spezialuntersuchungen wie für zusammenhängende Darstellungen wirken.

Gerhard Bonwetsch-Berlin-Dahlem.

Saitschick, Robert, Franziskus von Assisi. München 1916, C. H. Beck (79 S. 8). Geb. 2. 50.

Die Flut der Schriften über Franz von Assisi will noch immer nicht abebben. Soweit es sich hierbei um wirkliche Förderung der Kenntnis des Charakters und der Lebensschicksale des Heiligen handelt, werden wir jeden Beitrag gern begrüßen. Dagegen ist der Wert populärer Darstellungen, welche, ohne irgendwie in die Zeitgeschichte oder in die mancherlei Probleme der Franziskusforschung einzuführen, sich einfach mit einem Panegyrikus auf die hohen Tugenden des Heiligen an der Hand einer dürftigen Darstellung seines Lebens begnügen, ein sehr problematischer. Zu diesen letzteren Darstellungen gehört vorliegendes Büchlein. Einen wissenschaftlichen Wert besitzt es nicht. Mancherlei wird auch dem Laien unklar bleiben, der sich an seiner Hand mit Franz von Assisi bekannt machen will. Was soll er sich z. B. bei folgender Beschreibung der Tertiärer denken: „Sein Einfluss . . . führte zur Begründung des sog. dritten Ordens, dessen Mitglieder allen Ständen angehörten und miteinander durch den Geist der christlichen Liebe und Mildtätigkeit verknüpft waren“? Eine genaue kritische Analyse des Schriftchens erübrigt sich.

v. Walter-Breslau.

Jahrbuch des Vereins für die Evangelische Kirchengeschichte Westfalens. Achtzehnter Jahrgang 1916. Gütersloh, C. Bertelsmann (189 S. gr. 8). 3 Mk.

Der Wert des Buches besteht vor allem in der urkundlichen Darstellung des Gebotenen unter der Hand des erprobten Führers D. Rothert in Münster. Der Herausgeber hat den Jahrgang eröffnet mit dem Artikel: „Ueber westfälischen Patriotismus.“ Die Frage, ob ein Wort über Patriotismus in ein Jahrbuch für Kirchengeschichte gehört, ist zu bejahen, so gewiss es eine christliche Ethik und in ihr eine soziale Ethik gibt. Hier sind es vor allem die Söhne der westfälischen Mark, die wir aus ihren Tagebüchern kennen lernen, ebenso geben die Kirchenbücher und Pfarrarchive reichen Ertrag. Der Siebenjährige Krieg, die Freiheitskriege, das Jahr 1848 ziehen am Leser vorüber. Eine Kleinmalerei von grossem Reiz. — P. Dresbach in Halver gibt „Aktenstücke zur Vereinigung der beiden märkischen Ministerien zu einer evangelischen Gesamtsynode und das Reformationsjubiläum in der Grafschaft Mark 1817.“ Ein Blick in die Art, wie man die absorbtive Union einführte. Für die gemeinsame Abendmahlsfeier wird „ein innige christliche Bruderliebe aussprechendes Lied zu dichten“ empfohlen! — Der Herausgeber setzt fort „Die amtlichen Erkundigungen aus den Jahren 1664—67“ aus den Akten des Staatsarchivs Münster. Diese Erkundigungen über den Konfessionsstand der Gemeinden geschahen auf Befehl des Grossen Kurfürsten. — Den Schlussartikel „Die ehemalige reformierte Gemeinde Halver 1749—1847“ von P. Dresbach kann man ein Schulbeispiel nennen, wie man mit dem Bekenntnisstand der Gemeinden vielfach umgegangen ist, und zwar unter dem Hochdruck der damaligen Behörden. — Mit einschlägigen Bücherbesprechungen schliesst das wertvolle Buch. — r.

Senior D. Georg Behrmann, seine Persönlichkeit und sein Wirken. Eindrücke und Erinnerungen gesammelt von seinen Freunden. Hamburg 1916, A. Janssen (293 S. gr. 8). Geb. 6 Mk.

Da Senior Behrmann (zunächst für den Kirchenvorstand der Hamburger St. Michaeliskirche) aus Anlass der Feier seiner 25jährigen Wirksamkeit an dieser Kirche im Jahre 1904 Erinnerungen aus seinem Leben niedergeschrieben und veröffentlicht hatte (Berlin, Warneck), war es schwer möglich, eine Biographie nach seinem Tode herauszugeben. Natürlich konnte Behrmann von sich selbst keine Charakterschilderung geben. Darum haben einige Jahre nach seinem Heimgang 34 Freunde sich vereinigt, seine Persönlichkeit und sein Wirken zu schildern. Ganz geschickt ist einem jeden ein besonderes Gebiet seiner Betätigung zu würdigen zugewiesen. Trotzdem haben sich natürlich Wiederholungen und Berührungen nicht ganz vermeiden lassen. Für manchen war die ihm gestellte Aufgabe gewiss keine leichte. Dennoch haben die meisten sich ihrer glücklich entledigt. So lernen wir Behrmann u. a. als Student, als Landpastor, als Kieler Geistlichen, als Seelsorger, als Senior, als Examinator, als Amtsbruder, als Führer im Kirchenvorstand und im Kirchenrat, im persönlichen Verkehr, am Krankenbett, als Familienvater, als Orientalisten, als Förderer der Wissenschaft und des geistigen Lebens in Hamburg kennen, und überall tritt uns die bedeutende, freundliche, humorvolle Persönlichkeit des vielseitig begabten Mannes entgegen. Vielfach werden kleine Einzelzüge dargeboten, die in erster Linie für den Kreis derer, die ihn persönlich kannten, Bedeutung haben

werden. Bei einzelnen Beiträgen fragt der ferner stehende, ob sie nicht ohne Schaden hätten fehlen können oder ob sie nicht zweckmässiger und eindrucksvoller in anderem Zusammenhang gebracht wären. Im ganzen trifft die Befürchtung, dass die Schilderung eines Mannes durch 34 Freunde zuletzt ermüdend wirken möchte, durchaus nicht zu. Die Freunde gehören den verschiedensten theologischen Richtungen und Berufen an; dazu ist Behrmanns Tätigkeit und Wirksamkeit so vielseitig gewesen, dass jeder Beitrag etwas Besonderes darstellen und sich doch dem Ganzen harmonisch einfügen konnte. Manche gute pastoral-theologische Winke werden gegeben. Auch die nötige Objektivität suchen die Freunde möglichst zu wahren. Erwünscht wäre es wohl gewesen, wenn der Zusammenstellung der literarischen Tätigkeit Behrmanns eine Schilderung der Hauptereignisse aus dem Lebensabschnitt, den die „Erinnerungen“ nicht mehr enthalten konnten (1904—1911), hinzugefügt wäre. Die Schwierigkeiten mit Bethesda und der Hamburger Schulstreit, an die mehrfach erinnert wird, sind ja augenblicklich vielen noch bekannt und an anderen Stellen, auf die zum Teil verwiesen ist, ausführlicher behandelt. Dem eigentlichen Zweck dieses Buches entsprach es auch wohl mehr, sie nur nebenher zu erwähnen, da sie für Behrmann mit mancherlei Enttäuschungen verknüpft waren. Wäre jedoch den sieben letzten Jahren seines Lebens ein besonderer Abschnitt gewidmet worden, so würde das Buch — zusammen mit den eigenen Erinnerungen Behrmanns — die Biographie noch völliger ersetzt haben.

Schultzen-Peine.

Opitz, H. G., Mein philosophisches Vermächtnis an das Volk der Denker. Leipzig 1915, Quelle & Meyer (64 S. gr. 8). 1. 20.

Wie ein letztes, wohlmeinendes Mahnwort ist diese Schrift gedacht. Der Verf. hat das Gefühl gehabt, dass seine Erden-tage gezählt seien, und er wollte noch einmal mit aller Kraft und Freudigkeit von seiner philosophischen Grundauffassung Kunde geben. Er ist inzwischen heimgegangen, nach einem vielseitig arbeitsreichen Leben, das nicht zuletzt in der Praxis und den Mühen eines parlamentarischen Strebens Bedeutendes geleistet hat.

Auch als Philosoph hatte Opitz ein praktisches Ziel vor Augen, so sehr und so gern er sich auch gerade mit den tiefsten Fragen des Metaphysischen beschäftigte. Ja, eben dieses wollte er aus einer theoretischen Verisolierung befreien und mitten hinein in ein praktisches und vor allem religiöses Erkennen stellen, er wollte auf diese Weise auch dem Christentum einen grössten Dienst erzeigen und damit die Philosophie zu höchsten Ehren bringen. Davon legt auch diese seine letzte Schrift ein Zeugnis ab. Wieder betont er in seiner temperamentvollen, oft in anschaulichsten Bildern sich ergehenden Schreibereigentümlichkeit, dass auch ein anthropomorphistisches Denken dem Wesen des Göttlichen vollauf gerecht werden könne; wieder eilt er mit allzusehnlicher Kühnheit über die Kantischen erkenntnis-kritischen Grenzpfähle hinweg, und wieder beklagt er sich bitter, dass seine reformatorischen Bemühungen um die Philosophie im Sinne einer allumfassenden Seinswissenschaft so wenig Beachtung gefunden hätten.

Man wird das alles nicht ohne Wehmut lesen. Ein reger, scharfdenkender Geist hat eine Fülle von Zeit und Fleiss aufgewandt, um die Tore des Uebersinnlichen dem menschlichen Verstande ein Stück zu öffnen, und zugleich sprach das warmherzige Interesse einer christlich frommen Persönlichkeit. Und

dennoch, die von Opitz empfohlene Erkenntnismöglichkeit stellt im Grunde genommen nur eine Zirkelschlussmethode dar, die mit menschlichen Analogien rechnet und darum zuletzt doch wieder im menschlich bedingten Vorstellungskreise stecken bleibt. Es wird sich nun einmal nichts an der schlichten und ganz tröstlichen Tatsache ändern lassen, dass unabhängig von allem philosophisch-verstandesmäßigen Denken eine eigene und besondere religiöse Erfahrungs- und Gewissensprovinz im gläubigen Menschen ist, der wiederum dieses Glaubenhaben als ein Offenbarungsgeschenk Gottes empfindet.

Dr. Schröder-Leipzig.

Kurze Anzeigen.

Haggeney, Karl, S. J., Im Heerbann des Priesterkönigs. Betrachtungen zur Weckung des priesterlichen Geistes. Dritter Teil, erste Hälfte: Meister und Jünger (Pfingstfestkreis, erste Hälfte). Freiburg i. B. 1916, Herder (XII, 532 S. 8). 3. 80.

In Fortsetzung des auf Spalte 78 und 202 f. dieses Blattes angezeigten Andachtswerkes für Priester bietet der Verf. hier für die Zeit nach Pfingsten 59 Betrachtungen auf Grund von Luk. 4, 14 bis 11, 54, über deren Anlage und Güte dem seinerzeit Gesagten nichts hinzuzufügen ist. Der Verf. ist, wie er in der Vorrede sagt, durch ein altes Betrachtungsbuch: *L'évangile médité suivant la concorde des quatre Évangélistes*, Paris 1801, das für Laien geschrieben war, zu seiner Methode angeregt worden.

Lic. Stange-Pulsnitz.

Warneck, D. Joh., Menschenohnmacht und Gotteskraft. Kriegserfahrungen der deutschen Mission. Berlin 1916, Martin Warneck (32 S. 8). 30 Pf.

Hatte D. Warneck in einer früheren Schrift die Kriegserfahrungen der Mission vorwiegend unter geschichtlichem Gesichtspunkt behandelt, so versucht er in der vorliegenden, mit gewohnter Sachkenntnis, ernstem, nüchternem Urteil und lebhaftem Temperament geschriebener Schrift aus den Erfahrungen gewisse Lehren zu ziehen. Der erste, längere Abschnitt (S. 1—25) spricht von demütigenden, der zweite (S. 25—31) von erhebenden Erfahrungen. Doch darf der Titel nicht im Sinn einer Disposition, sondern nur so verstanden werden, dass auch in der Menschenohnmacht zuletzt die Gotteskraft ans Licht treten soll. Die Mission erfährt heute in der Unwahrheit und Lüge, die wie giftige Gase über der Welt lagern, und in der Neuerhebung des Heidentums überwältigend die Macht der Finsternis. Grosse, vielleicht allzu menschlich gedachte Pläne und Hoffnungen sind zunichte geworden. Die Zahl der Arbeiter schmilzt zusammen. Das Geld wird karger. Auf vielen Missionsfeldern ist die Arbeit lahmgelegt. Schmerzliche, aber auch heilsame Erfahrung der Armut! Ein planmässiges Zusammenarbeiten mit den angelsächsischen Missionskreisen, die sich zum Teil sogar unbrüderlich in die deutsche Arbeit eingedrängt haben, ist einstweilen unmöglich. Es gilt in Zukunft in der Wahl der Freunde vorsichtiger zu sein. Wir besinnen uns darauf, dass wir Erben und Hüter einer guten volklichen Art sind, halten fest an deutscher Bescheidenheit und Gründlichkeit, hüten uns aber wohl, nationale Interessen mit der Missionsarbeit zu verquicken. Die Mission soll nicht Schrittmacher der Kultur, auch nicht der deutschen, sein wollen. Der Krieg offenbart die Unfähigkeit der Kultur, das zu leisten, was allzu begeisterte Freunde von ihr erwarteten. Darum hüte sich die Mission in heiliger Einseitigkeit, mit den kulturellen Wirkungen ihrer Arbeit irgendwie Reklame zu treiben. — Neben die demütigenden Erfahrungen treten die erhebenden: die glänzend bewährte Liebe der heimatlichen Missionsgemeinde, die Beständigkeit der Gemeinden auf den Missionsfeldern, die Bewährung der eingeborenen Helfer und die Treue der deutschen Missionare und ihrer wackeren Frauen. Die bisherige Basis der deutschen Missionsarbeit hat sich bewährt. Es gilt auf ihr zu bleiben! — Auf S. 15 sind Z. 8 und 9 v. o. umzustellen.

Oepke-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Sammelwerke. **Kröger, Gustav**, z. Feier seiner 25jähr. Wirksamkeit als ordentl. Professor der Theologie in Giessen gewidmet v. Schülern u. Freunden. Darmstadt, Histor. Verein f. d. Grossh. Hessen (132 S. 8). 3 M.

Biblische Einleitungswissenschaft. **Stosch**, [Lic.] Georg, Die Entstehung der Bibel. Forschgn. u. Meditationen. Gütersloh, C. Bertelsmann (140 S. 8). 2. 50.

Exegese u. Kommentare. **Schrift**, Die hl. des Neuen Testaments. Uebers. u. erkl. v. Prof. Dr. Petrus Dausch, Prof. Dr. Max Meinertz [u. a.].

13. u. 14. Lfg. Dausch, Prof. Dr. Petrus, Die drei älteren Evangelien, erklärt. Sickenberger, Prof. Dr. [Joseph], Geschichte des Neuen Testaments. Dausch, Prof. Dr. Petrus, Die drei älteren Evangelien, erklärt. Bonn, P. Hanstein (S. 81—160; S. 1—80 Lex.-8). Je 1.20. — **Stokmann**, Past. G., Reichsgeschichtliche Auslegung der Offenbarung des Johannes f. gebildete Schriftgläubige. Gütersloh, C. Bertelsmann (III, 360 S. gr. 8). 5.25.

Patristik. **Florilegium patriticum.** Digessit, vertit, adnotavit Prof. Dr. Gerardus Rauschen. Fasc. XI. Tertulliani de baptismo et Pa.-Cypriani de rebaptismate recensio nova. Bonn, P. Hanstein (IV, 77 S. gr. 8). 1.50. — **Lacey**, T. A., Nature, miracle and sin. A study of St. Augustine's conception of the natural order. London, Longmans. 6 s.

Reformationsgeschichte. **Corpus reformatorum.** Vol. 91. [4. Lfg.] 57. Lfg. [des Gesamtwerkes]. Zwingli's, Huldreich, sämtl. Werke. Unt. Mitw. des Zwingli-Vereins in Zürich hrsg. v. Prof. Dr. Emil Egli†, Gymn.-Relig.-Lehr. D. Dr. Georg Finsler u. Prof. D. Dr. Walther Köhler. 4. Bd. [4. Lfg.] Leipzig, M. Heinsius Nachf. (S. 241—320 Lex.-8). Subskr.-Pr. 3 M. — **Huch**, Ricarda, Luthers Glaube. Briefe an e. Freund. Leipzig, Insel-Verlag (271 S. 8). 4 M. — **Luther's**, Martin, ausgewählte Schriften. Berlin, Askani. Verlag (IV, 512 S. 8 m. 6 Taf.). Hlwb. 2.50.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Bolliger**, Pfr. Dr. Adolf, Jesus u. der Krieg. Reden u. Abhandlg. Beil.: Deutschlands Recht. Konstanz, Christl. Buch- u. Kunstverlag C. Hirsch (VII, 166 S. kl. 8). 1 M. — **Cadman**, S. Parkes, The three religious leaders of Oxford and their movements: John Wycliffe, John Wesley, John Henry Newman. London, Macmillan. 10 s. 6 d. — **Dibelius**, Pfr. Lic. Dr. Otto, Die Ernte des Glaubens. Kriegsnöte u. Kriegserfahrn. Berlin, E. Runge (84 S. 8). 1 M. — **Greiner**, Pfr. Lic. Herm., Zum Einfluss des Krieges auf Christentum u. Kirche. Vortrag, geh. auf der Vertreterversammlg. des Allgemeinen Positiven Verbandes zu Eisenach am 5. I. 1916. [Erw. S.-A. a. d. „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitg.“] Leipzig, Dörffling & Franke (51 S. 8). 1 M. — **Kaftan**, Wirkl. Geh. Oberkonsist.-R. Gen.-Superint. D. Thdr., Die gegenwärtige Kriegslage u. wir Christen. Schleswig, Schlesw.-Holst. Schriftenverein; Ratzeburg, G. Schetelig in Komm. (48 S. kl. 8). 30 ♂. — **Perthes'** Schriften zum Weltkrieg. 12. Heft. Bäumer, Dr. Gertrud, Die deutsche Frau in der sozialen Kriegsfürsorge. Hrg. im Auftrag des Auslandsbundes deutscher Frauen. Gotha, Frdr. Andreas Perthes (VII, 61 S. 8). 1 M.

Dogmatik. **Carpenter**, W. Boyd-, The witness of religious experience. London, Williams & Norgate (8). 2 s. 6 d. — **Heim**, Karl, Leitfaden der Dogmatik. Zum Gebrauch bei akadem. Vorlesgn. 1. Tl. 2., veränd. Aufl. Halle, M. Niemeyer (V, 97 S. gr. 8). 1.50. — **Schott**, Dr. Georg, Erwachen zur Wirklichkeit. Den Kämpfern um Freiheit u. Einheit in Religion u. Weltanschauung. München, Ch. Kaiser (III, 159 S. kl. 8). 2 M. — **Seeböhm**, Frederic, The spirit of christianity. An essay on the christian hypothesis. London, Longmans (8). 1 s. 3 d.

Apologetik u. Polemik. **Lebenswerte**, Katholische. Monographien üb. die Bedeutg. des Katholizismus f. Welt u. Leben. 1. Bd. Sawicki, Prof. Dr. Franz, Der Sinn des Lebens. Eine kathol. Lebensphilosophie. 2., verb. Aufl. 4.—6. Taus. Paderborn, Bonifacius-Druckerei (XIII, 340 S. 8). 4 M. — **Ruville**, Prof. Dr. Albert v., Zurück zur hl. Kirche. Erlebnisse u. Erkenntnisse e. Convertiten. Neue Titelauf. Bonn, P. Hanstein (143 S. gr. 8). 2 M. — **Derselbe**, Das Zeichen des echten Ringes. 7.—14. Taus. Neue Titel-Ausg. Ebd. (XIV, 166 S. gr. 8). 2.50.

Homiletik. **Althaus**, Gouv.-Pfr. Lic. Paul, Aus der Heimat. Lodzer Kriegspredigten. Leipzig, P. Eger (102 S. kl. 8). 1 M. — **Grosam**, Prof. Dr. Wenzel, Vom Aergernis des Krieges. Predigt, geh. bei der Linzer Kriegswallfahrt auf den Pöstlingberg am 14. V. 1916. 9. u. 10. Taus. Linz, Pressverein (16 S. 8). 25 ♂. — **Horn**, bisher. Landes-superint. D., Antrittspredigt, geh. bei seiner Einföhr. in das Amt des Hauptpastors zu St. Jakobi am Freitag vor Pfingsten, den 9. VI. 1916. Hamburg, Heroldsche Buchh. (16 S. 8). 50 ♂. — **Tolzien**, Dompred. Gerh., Der letzte Gruss. Abschiedspredigt, geh. im Dom zu Schwerin am Sonntag Trinitatis, 18. VI. 1916. 2. Aufl. Schwerin, F. Bahn (14 S. 8). 20 ♂.

Erbanliches. **Bracker**, Miss.-Insp. Past., Licht aus dem prophet. Wort f. die gegenwärt. Kriegszeit. 2. Aufl. (Feldpostausg.) Breklum, Christl. Buchh. H. Jensen (224 S. 8). 90 ♂. — **Willkomm**, Past. Martin, „Seid stille u. erkennet, dass Ich Gott bin!“ 30 Andachten f. die Kriegszeit. Zwickau, Schriftenverein (42 S. 8). 40 ♂.

Philosophie. **Abhandlungen zur Philosophie u. ihrer Geschichte.** Hrg. v. Benno Erdmann. 39., 48. u. 49. Heft. Grau, Kurt Joachim, Die Entwicklung des Bewusstseinsbegriffes im 17. u. 18. Jh. Heynen, Walter, Diltheys Psychologie des dichterischen Schaffens. Hochstetter-Preyer, Agnes, Das Beschreiben. Eine log. Untersuchg. z. positivist. Methodenlehre. Halle, M. Niemeyer (VIII, 242 S.; X, 53 S.; V, 89 S. gr. 8). 7 M.; 1.80; 2 M. — **Bensow**, Oskar, Etik. 1: Etikens principlära. Stockholm, Norstedt & söner (8). 3 kr. 25. — **Oohn**, Georg, Ethik u. Soziologie. Von der Universität Kopenhagen m. der goldenen Medaille preisegek. Leipzig, Joh. Ambr. Barth (IX, 316 S. gr. 8). 10 M. — **Cunningham**, Gustavus Watts, A study in the philosophy of Bergson. London, Longmans (8). 5 s. — **Herbertz**, Rich., Prolegomena zu e. realistischen Logik. Halle, M. Niemeyer (VII, 223 S. gr. 8). 6.40. — **Hirsch**, Rabb. Prof. Dr. J., Krieg u. Ethik. Vortrag. Frankfurt (Main), J. Kauffmann (16 S. gr. 8). 75 ♂. — **Kries**, Dr. Johs. v., Logik. Grundzüge e. krit. u. formalen Urteilslehre. Tübingen, J. C. B. Mohr (XVI, 732 S. gr. 8). 20 M. — **Steiner**, Rud., Vom Menschenrätself. Denken, Schauen, Sinnen e. Reihe deutscher u. österreich. Persönlichkeiten. 1.—4. Taus. Berlin, Philosophisch-anthroposoph.

Verlag (280 S. 8). 3.50. — **Stockum**, Theodorus Cornelis van, Spinoza — Jacobi — Lessing. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur u. Philosophie im 18. Jahrh. Groningen, P. Noordhoff (VII, 108 S. gr. 8). 4 M.

Schule u. Unterricht. **Bergmann**, Prof. Dr. Ernst, Die Grundlagen der deutschen Bildung. Ein Vortrag, geh. im Leipziger Lehrerverein am 24. II. 1916. Leipzig, Alfred Hahns Verl. (36 S. 8). 75 ¢. — **Lehmann**, Henni, Religion u. Weltanschauung in der nationalen Jugendpflege. Vortrag, geh. in dem staatlichen Lehrkurs f. Jugendpflege zu Göttingen im Juni 1916. Göttingen, C. Spielmeyers Nachf. (23 S. gr. 8). 80 ¢. — **Meumann** (†), Prof. Ernst, Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik u. ihre psychologischen Grundlagen. 1. Bd. 2., umgearb. u. verm. Aufl. 1. Abdr. Leipzig, Wilh. Engelmann (XIX, 725 S. gr. 8). 9 M. — **Tews**, J., Die deutsche Einheitschule. Freie Bahn jedem Tüchtigen. Im Auftrage des geschäftsführ. Ausschusses des deutschen Lehrervereins bearb. Leipzig, Julius Klinkhardt (104 S. 8). 1 M.

Zeitschriften.

- Heidenbote, Der evangelische.** 89. Jahrg., 1916, Nr. 7, Juli: E. M., Herr, ich gedenke des Nachts an deinen Namen u. halte dein Gesetz! Ps. 119, 55. L. J. Frohnmeier, Zweite Rückkehr indischer Missionsleute auf der „Golconda“. E. Wuttke, Ueber Jugendarbeit in der Frauenmission (Schl.). Zum Tode Juanschikais. Erinnerung an Sandakan (Borneo). E. Rohde, Missionsfest in Kwaso. W. Oetli, Neuestes aus Afrika. † Missionar Johannes Tschopp. Anna Oehler, Jugend-Missionsbund. Aus den Feldbriefen unserer Brüder. Ensinger, Stand der Finanzen. — Nr. 8, August: W. Burckhardt, Nicht sterben, sondern leben. Ps. 118, 17. Zum 100. Gedächtnistage der Gründung der Basler Missionsschule 1816 — 26. August 1916. A. Beck, Reinigende Prüfungszeit. J. Haide, Unser „Jahresbericht“. Aus den Feldbriefen unserer Brüder. Fr. Monninger, Goldküste. † Pfarrer Simeon Koranteng.
- Katholik, Der.** 96. Jahrg., 1916, 7. Heft: Jos. M. Nielsen, Sonntagsfeier u. Sonntagsruhe. J. Becker, Der Mittlergedanke. Grillmann, Die Notwendigkeit der Intention auf seiten des Spenders u. des Empfängers der Sakramente nach der Anschauung der Früh-scholastik (Forts.). J. Gotthardt, „Hauptfragen der modernen Kultur“ (Forts.). P. M. Baumgarten, Englands Kulturmission in Irland.
- Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V.** 26, 1916: B. Puchta, Die Auerbacher Stadtschule vor 100 Jahren. F. Otto, 200 Jahre Schulgeschichte meines Dorfes.
- Missions-Magazin, Evangelisches.** N. F. 60. Jahrg., 1916, 7. Heft: Eberhard, Das Bildungswesen in der Türkei. F. Flothmeier, Was wird aus unseren Missionsschülern in Togo? H. Schöllkopf, Ostafrikanische Missionsarbeit im Geiste der apostolischen. Pfisterer, Papst Pius X. u. die Weltmission. Voullaire, Frauen-Missions-Arbeit in Suriname. Rundschau. — 8. Heft: W. Burckhardt, Wer mir dienen will, der folge mir nach. L. Mühlhäuser, Zum Jubiläum des Basler Missionshauses. Eberhard, Das Bildungswesen in der Türkei (Schl.). Anna Wuhrmann, Frauenlos in Bamum. Rundschau.
- Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht.** 9. Jahrg., 7. Heft, Juli 1916: G. Mahr, Der ländliche Religionsunterricht. Gedanken einer Neugestaltung. R. Emlein, Religion oder — Hass. Richter, Das Vermächtnis des deutschen Idealismus an unser Volk. II. Schleiermacher.
- Monatshefte, Protestantische.** 20. Jahrg., 1916, 7. Heft: H. Bossert, Eine Charakteristik Richard Wimmers nach seinem Werk „Das Leben im Lichte“. O. Apfelstedt, Calvins Bemühungen um die Reformation in Polen II (Schl.). J. Websky, Hases Stellung in der Geschichte der Glaubenslehre. K. Bonhoff, Die Kirchen u. ihr Grundgedanke.
- Quartalschrift, Theologische.** 98. Jahrg., 1916, 1. Heft: Sägmüller, Der rechtliche Begriff der Trennung von Kirche u. Staat. Weber, Die zeitgeschichtlichen Warnparabeln im Evangelium des hl. Lukas u. die Parabel vom reichen Prasser. Eberharder, Der Brudermord Kains im Lichte der ethnologischen u. religionsgeschichtlichen Forschung. Reatz, Marianus Döbmayr und sein theologisches System.
- Zeitschrift, Historische.** 115. Bd., 1916, 1. Heft: W. Sohm †, Die Soziallehren Melanchthons. Probevorlesung, geh. 1914. — 2. Heft: E. Müsebeck, Das Verhalten der preussischen Regierung im Fichteschen Atheismusstreit.
- Zeitschrift, Internationale kirchliche.** 6. Jahrg., 1916, Nr. 3, Juli bis Sept.: E. Herzog, „Die heilige katholische Kirche: die Gemeinschaft der Heiligen“. B. Talbot Rogers, Bishop Grafton and the Eastern Orthodox Churches. A. Gilg, Das Problem des Bittgebets. Eine Antrittsvorlesung. M. Pflanzl, Ein christliches Schriftstück im Alten Testament. Dan. 7. J. Friedrich, Meine Briefe an Döllinger aus dem Konzilsjahre 1869/70 III. E. Moog, Antoine Arnoulds Stellung zu den kirchlichen Verfassungsfragen im Kampf mit den Jesuiten. A. Küry, Kirchliche Chronik.
- Zeitschrift, Neue Kirchliche.** 27. Jahrg., 7. Heft, Juli 1916: R. H. Grützmaker, Die alt- u. neuprotestantische Auffassung von der Kirche. A. Schröder, Der christliche Offenbarungsglaube in seinem Verhältnis zur christlichen Kirche (Schl.). — 8. Heft, August

1916: R. H. Grützmaker, Die alt- u. neuprotestantische Auffassung von der Kirche. H. Böhmer, Die Kirche von England u. der Protestantismus.

- Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte.** 45. Bd., 1915: R. Heberling, Zauberei und Hexenprozesse in Schleswig-Holstein-Lauenburg.
- Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte.** 10. Jahrg., 2. Heft: P. Diebold, Bischof Gebhard III. von Konstanz (1084—1110) u. der Investiturstreit in der Schweiz. E. Dupraz, Introduction de la Réforme par le „Plus“ dans le bailliage d'Orbe-Echallens (Forts.). E. Wymann, Zehn Briefe des Stadtpfarrers Sebastian Werro von Freiburg über seine Pilgerfahrt nach Rom u. Jerusalem im Jahre 1581. J. Kreienbühler, Geschichte des Archivs des Johanniter-Ritterhauses Leuggern (Kt. Aargau).
- Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark.** 14. Jahrg., 1916: J. Loserth, Zur Geschichte der Gegenreformation in Neumarkt. Knittelfeld, Gross- u. Klein-Lobming.
- Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft.** 36. Jahrg., 2. Heft: F. M. Th. Böhl, Die Könige von Genesis 14. M. Löhr, Jesaias-Studien I. R. Muuss, Der Jahwe-Tempel in Elephantine. Mizellen.
- Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums.** 17. Jahrg., 2. Heft: H. Achelis, Altchristliche Kunst. 5. Die Totenmahle. G. Hölscher, Ueber die Entstehungszeit der „Himmelfahrt Moses“ I. C. Clemen, Buddhistische Einflüsse im Neuen Testament. F. Boll, Das Eingangstück der Ps.-Klementinen.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagsbuchhandlung
--------------------------	-----------------	-------------------------

Sieben erlöhen:

Neu!

Christlicher und außchristlicher Schicksalsglaube

in Vergangenheit und Gegenwart

von
D. Alfred Jeremias.

50 Pfennige.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Demnächst erscheint:

Neu!

Dienst und Opfer

Ein Jahrgang Epistelpredigten (alte Perikopen)

von

D. Dr. Hermann v. Bezel

Präsident des Proteft. Oberkonfistoriums, München.

1. Band:

Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

M. 6.— brosch.

25 Bogen Umfang.

M. 7.— vornehm geb.

Großer, schöner Druck.

Bd. II erscheint in ca. 6 Wochen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 33. Die Freude im Krieg. — Christlicher und ausserchristlicher Schicksalsglaube in Vergangenheit und Gegenwart. II. — Der Zwiespalt in der Kirche und ein Versuch zu seiner Lösung. I. — Das Evangelische Gesangbuch für Deutsche in den Schutzgebieten und im Ausland. II. — Aus Braunschweig. — Worte von der Somme, zum 1. August 1916. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen.

Nr. 34. Leben heisst dienen. — Der Zwiespalt in der Kirche und ein Versuch zu seiner Lösung. II. — Das Evangelische Gesangbuch für Deutsche in den Schutzgebieten und im Ausland. III. — Die Lutherische Konferenz (Augustkonferenz) in Preussen. — Und die Christen der neutralen Länder schweigen dazu? — Von Tod und Ewigkeit. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels; Verlag von Dörffling & Franke; Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.